

## **Lebenslauf von Peter Stuhlmacher (18. Januar 1932 – 5. April 2025)**

Wir blicken zurück auf das Leben von Peter Stuhlmacher:

Am 18. Januar 1932 wurde er als zweites Kind von Elise und Johannes Stuhlmacher in Leipzig geboren, wo er auch seine ersten 15 Lebensjahre verbrachte. Seine Mutter war die Tochter eines Stuttgarter Buchhändlers, sein Vater stammte aus einem Pfarrhaus in Pommern, er war promovierter Volkswirt und arbeitete als Journalist.

Peter Stuhlmachers Vater wurde 1939 zum Kriegsdienst eingezogen, später auch Peters sechs Jahre älterer Bruder Jochen. Ab 1942 besuchte Peter in Leipzig das Gymnasium an der Thomasschule, wo der Grundstein für seine lebenslange große Liebe zur Kirchenmusik von Johann Sebastian Bach gelegt wurde. Wegen der Bombenangriffe wurde der Schulbetrieb dann aufs Land, an die Fürstenschule Grimma, verlegt. Seine Mutter zog mit ihm dorthin.

1947 kamen Vater und Bruder nach Krieg und Gefangenschaft nach Stuttgart, wo sich die Familie wieder vereinte und fortan lebte. Peter besuchte dort das Eberhard-Ludwigs-Gymnasium. Die Mitarbeit in der pietistisch ausgerichteten Gemeindejugend der Markusgemeinde war für ihn eine prägende Erfahrung.

1951 folgten das Abitur und ein kirchliches Praxisjahr. 1952 begann er sein Theologiestudium in Tübingen, wo er v. a. begeistert war von Ernst Fuchs und Gerhard Ebeling, Vertretern der Bultmann-Schule. 1955 wechselte er nach Göttingen. Im Studium lernte er seine spätere Frau Irmgard Kühl aus Lübeck kennen, die Theologie und Latein studierte. Die beiden heirateten 1960.

In Göttingen studierte Stuhlmacher v. a. Altes Testament bei Walter Zimmerli und Neues Testament bei Ernst Käsemann. Im Anschluss an das Studium begann er eine Dissertation in Praktischer Theologie bei Martin Doerne. Als Käsemann 1959 nach Tübingen berufen wurde, wurde Stuhlmacher dessen Assistent und wechselte somit ins Fach Neues Testament, in dem er 1962 promovierte. Es folgte ein einjähriges Lehrvikariat in Dusslingen und die Ordination zum Pfarrer. 1967 habilitierte er sich. Dann wurde er als Professor für Neues Testament nach Erlangen berufen, gleichzeitig mit seinem Freund Martin Hengel.

In diesen Jahren in Tübingen und Erlangen wurden dem Ehepaar Stuhlmacher fünf Kinder geschenkt: 1961 Walther, 1963 Mechthild, 1965 Reinhart, 1968 Konrad und 1972 Gertraud. Das sechste Kind, Gertrauds Zwillingbruder, starb leider kurz vor der Geburt.

1973 erhielten Stuhlmacher und Hengel gleichzeitig einen Ruf zurück nach Tübingen, wo Stuhlmacher bis zu seiner Emeritierung im Jahr 2000 Ordinarius für Neues Testament war.

Es war die Zeit der Massenuniversität. An Stuhlmachers Seminaren nahmen manchmal zweihundert Studierende teil, an seinen Vorlesungen noch viel mehr. Die Belastung durch die vielen beruflichen Aufgaben ging ständig an die Grenze seiner Kräfte, oft auch darüber hinaus. Ohne die große Unterstützung durch seine Frau wäre das nie möglich gewesen. In seinem Fall stimmt es, dass hinter diesem großen Mann eine große Frau stand. Auch sein energisches Temperament, seine große Schaffenskraft und seine Zielorientierung kamen ihm zugute. Die Zeiten mit seiner Familie waren knapp bemessen, aber für ihn sehr kostbar. Er schöpfte daraus Kraft, auch aus dem täglichen Spaziergang mit dem Hund und aus dem Hören von geistlicher Musik. Als seine Kinder nach und nach ausflogen, nahm er weiterhin regen Anteil an ihrem Ergehen, ihren Freuden und Leiden, und er schloss sie in seine tägliche Fürbitte ein. Durch seine Kinder blieb er in Sachen Computer und Handy bis zuletzt immer auf dem neusten Stand.

Der wöchentliche „jour fixe“ bei Familie Stuhlmacher war legendär: Jeden Samstag waren seine Mitarbei-

tenden und Doktoranden eingeladen zum Mittagessen im Familienkreis, und auch zu Weihnachts-, Oster- und Geburtstagsfeiern. Stuhlmacher kümmerte sich um seine Schüler weit über das übliche Maß hinaus. Mit manchen von ihnen blieb er lebenslang freundschaftlich verbunden. Er freute sich, wenn sie ihn zu Gastvorträgen nach Norwegen, in die USA, nach Großbritannien oder nach Korea einluden.

In den gut vier Jahrzehnten aktiver Forschungs- und Lehrtätigkeit ging Peter Stuhlmacher einen weiten Weg. Er setzte sich mit offenem, lernbegierigem Geist mit den biblischen Texten auseinander und lernte im Austausch mit Kollegen und Freunden ständig hinzu. So kam Stuhlmacher allmählich in vielerlei Hinsicht zu einer ganz anderen Sicht als der, die er zunächst von seinen Lehrern aus der Bultmann-Schule kennen gelernt hatte. Immer wieder betonte er, wie viele Einsichten er seinen Freunden Hartmut Gese, Martin Hengel, Otfried Hofius, Otto Betz, Gert Jeremias und Oswald Bayer verdankte, aber auch Schülern wie Rainer Riesner, Scott Hafemann und Jo-stein Ådna.

In seiner Abschiedsvorlesung im Jahr 2000 hat er seinen langen Erkenntnisweg so zusammengefasst:

„Je tiefer ich in die Biblische Theologie eingedrungen bin, desto mehr habe ich den von verkrusteten Vorurteilen, historischer Unkenntnis und methodischer

Engführung belasteten sog. kritischen Konsens der neutestamentlichen Exegese (in Deutschland) verlassen und versuchen müssen, die Bibeltex-te auf Wegen zu erschließen, die von diesem Konsens übersehen oder ausgeblendet worden sind.“

Immer mehr trat bei ihm eine Hermeneutik des demütigen Hörens auf die Texte und des Einverständnisses mit ihrem Wahrheitsanspruch an die Stelle einer distanzierten Hermeneutik, welche von der Bibel nur das gelten lässt, was in der jeweiligen geistigen Großwetterlage akzeptabel scheint. In Stuhlmachers eigenen Worten:

„Es war und ist immer wieder beglückend, bei der Arbeit mit alt- und neutestamentlichen Texten erleben zu dürfen, dass die Schrift tatsächlich zu uns spricht und dass das Evangelium Gottes von Jesus Christus keineswegs überholt ist. Seine Wahrheit gilt auch in und gegenüber unserer Zeit, und sie erschließt sich all denen, die ihr in Gottesfurcht und mit dem Auge des Herzens begegnen. (...) Die heilige Schrift gibt Gottes Wort und Willen zu erkennen, und wir sollten den Mut nicht verlieren, auf sie zu hören!“

Anstelle einer Diastase zwischen Altem und Neuem Testament lernte er vor allem von seinem Freund Hartmut Gese, die Zusammengehörigkeit, ja die Einheit der Testamente zu sehen:

„(D)as neutestamentliche Zeugnis ist von dem des Alten nur um die Gefahr seiner Verfälschung ablösbar.“

Statt die Evangelien als Produkt der Gemeindefrömmigkeit zu sehen, lernte er, sie in ihrem Anspruch ernst zu nehmen, die Erinnerungen der Apostel an Jesus und an seine Lehre zuverlässig zu bewahren. Dies führte ihn zu der Einsicht, dass nicht die nachösterliche Gemeinde Jesus zum Messias gemacht hat, sondern Jesus sich selbst für den Messias hielt, und dass nicht erst das Urchristentum dem Tod Jesu Heilsbedeutung zugemessen hat, sondern Jesus selbst seinen Tod als Lösegeld für die Vielen verstand.

Statt die Vielfalt der biblischen Aussagen so zu interpretieren, dass man darin einander widersprechende Stimmen sieht, war es Stuhlmacher wichtig zu zeigen, dass den vielfältigen Stimmen der Heiligen Schrift sehr wohl eine gemeinsame Kernbotschaft zugrunde liegt, die sie eint:

„(Man) kann ... den zentralen Lehrgehalt der Schrift folgendermaßen zusammenfassen: *Der eine Gott, der die Welt erschaffen und Israel zu seinem Eigentumsvolk erwählt hat, hat in der Sendung, dem Werk, dem stellvertretenden Sühnetod und der Erhöhung seines eingeborenen Sohnes, des Messias Jesus, für die endzeitliche Rettung von Juden und Heiden und für das*

*Wohl der Welt ein für alle Mal genug getan. An diesem göttlichen Werk der Rettung gewinnt teil, wer an den Christus Jesus glaubt und sich von ihm in den Dienst an der Gerechtigkeit stellen läßt, die Gottes Wille ist.“*

Peter Stuhlmacher verstand sich vor allem als Lehrer, der Frauen und Männer für den Dienst in der Kirche ausbildet. Sein Herzensanliegen war, dass das biblische Evangelium in seiner evangelischen Kirche gehört und befolgt werde. Noch in seinen letzten Tagen sprach er von der Not, dass die Kirche das biblische Evangelium weithin ignoriere. Schon in seiner Abschiedsvorlesung kam er zum Schluss:

„Möglicherweise ist die reformerische Kraft des Luthertums geschichtlich erschöpft. Die kirchliche Krise jedenfalls kann nur kraft einer von Gott gewährten Umkehr zu den biblischen Quellen gemeistert werden. Diese Umkehr ist mit akademischen Mitteln nicht herbeizuführen, aber wir können ihre Notwendigkeit einsehen und sollten Gott bitten, uns eine solche Umkehr zu ermöglichen.“

Für diese Umkehr betete er denn auch intensiv.

Für Stuhlmacher blieb es bis zum Schluss ein großer Schmerz, dass seine Arbeit an den deutschsprachigen Universitäten, wie er meinte, so wenig Spuren hinterlassen habe. Doch in den drei Jahrzehnten von

Stuhlmachers Lehrtätigkeit in Tübingen haben Tausende von Theologiestudentinnen und -studenten in seinem Hörsaal einen Zugang zur Bibel gezeigt bekommen, der das kritische Denken nicht ausschaltet, der uns aber nicht bei uns selbst stehen bleiben lässt, sondern zum Hören auf den lebendigen Gott führt. Es ist eine Theologie, die kein akademisches Glasperlenspiel betreibt, sondern Brot bietet für die Kirche und für Menschen auf der Suche nach Gott. Diese Theologie hat im deutschsprachigen Raum ungezählte Gemeinde befruchtet und geprägt. Stuhlmachers Bücher wurden in viele Sprachen übersetzt und werden auf der ganzen Welt dankbar studiert. Möge er jetzt etwas von dem Segen sehen dürfen, der durch ihn zusammen mit einer einzigartigen Konstellation von Freunden in die ganze Welt hinausgegangen ist.

Nach seiner Emeritierung im Jahr 2000 hätten sich Stuhlmacher noch vielfältige akademische Wirkungsmöglichkeiten geboten. Aber er entschied sich, darauf zu verzichten und sich stattdessen um seine schon Mitte der Achtzigerjahre an Parkinson erkrankte Frau zu kümmern, die seine Hilfe immer mehr brauchte und die er am Schluss rund um die Uhr pflegte. In seiner Ethikvorlesung lehrte er, dass das praktische Tun der Liebe das Zentrum des Got-

teswillens darstellt. Das hat er eindrücklich vorgelebt, auch durch seine Großzügigkeit und durch sein treues Gedenken an alle in seiner Familie und weit darüber hinaus. Zugleich war ihm sehr bewusst, dass er bei aller Bemühung, Gottes Geboten gehorsam zu sein, wie wir alle immer auch auf die Vergebung und Gnade Gottes angewiesen war.

Nach dem Tod seiner Frau im Jahr 2012 wurde er körperlich zusehends schwächer, während sein Geist in ungebrochener Frische am Geschehen in Familie, Theologie, Kirche und Welt Anteil nahm. Besonders beglückend waren für ihn ausführliche Gespräche mit seinem Schwiegersohn Stefan Frisch über das Verhältnis von Gottesglauben und Naturwissenschaft, welche die beiden in einem Buch dokumentiert haben. Die treuen Besuche seiner Kinder und Freunde waren für ihn freudige Höhepunkte in seinem immer einsamer und beschwerlicher werdenden Alltag. Eine besondere Freude war für ihn das Projekt einer „WG“, wie er es nannte, mit seinem Enkel Axel aus Holland, der vorletztes und letztes Jahr jeweils einen Monat bei ihm lebte, um besser Deutsch zu lernen. Da blühte „der alte Opa“, wie er sich selbst nannte, bzw. der Lehrer in ihm, noch einmal richtig auf.

Im Januar konnte er seinen 93. Geburtstag im Kreise seiner großen Familie feiern. Kurz danach wurde er

körperlich sehr schwach. In eindrucklicher Weise wechselten sich seine Kinder ab, um Tag und Nacht bei ihm zu sein. Das war für ihn noch einmal eine große Freude. Aber er sehnte sich danach, bald in die «Basileia» eingehen zu dürfen, wie er das Reich Gottes mit dem griechischen Wort gern bezeichnete. Täglich war sein Abendgebet die Strophe aus Matthias Claudius' Abendlied „Der Mond ist aufgegangen“:

„Wollst endlich sonder Grämen / aus dieser Welt uns nehmen / durch einen sanften Tod, / und wenn du uns genommen, / lass uns in' Himmel kommen, / du unser Herr und unser Gott.“

Dieses Gebet ist nun erhört worden. Nach einem letzten Vaterunser-Gebet mit seinem Pfleger durfte er am 5. April friedlich hinübergehen in Gottes Reich.

*Christian Stettler*